

vierteljährlicher Abonnements-Preis
für Halle und unsere unmittelbaren
Abnehmer 22 1/2 Sgr. Durch die resp.
Post-Anstalten überall nur:
26 1/4 Sgr.

Der Courier.

Inserate für den Courier werden an-
genommen: In Leipzig in der Buch-
handlung von S. Kirchner, Universi-
tätsstraße, Paulinum. In Mag-
deburg in der Kreuzschen Buch-
handlung, Breitenweg Nr. 156.

Sallische
für Stadt



Zeitung
und Land.

In der Expedition des Couriers. — Redakteur Dr. Schadeberg.

N^o 168.

Halle, Dienstag den 23. Juli
Hierzu eine Beilage.

1850.

Verzeichniß der

in der Sitzung der Stadtverordneten
am 23. Juli d. J. zu verhandelnden Gegenstände.

- 1) Schulkassen-Rechnung pro 1849.
- 2) Erklärung über das Orts-Statut.
- 3) Annahme eines Legats für die Gottesacker-Kasse.
- 4) Bewilligung einer Mehrausgabe bei der Stadterleuchtung.
- 5) Beschaffung von Utensilien für die Sonntagsschule.
- 6) Armenkassen-Rechnung pro 1848.

Deutschland.

Halle, d. 22. Juli. Von dem traurigen Drama, das uns die bayerische Kabinettpolitik in der deutschen Verfassungsfrage zeigt, haben wir noch des letzten Aktes zu gedenken. Zwei Jahre lang hatte Baiern seinen ganzen reichen Vorrath an leeren Einwänden, ehrfurchtigen Hoffnungen und chandösen Zwischenträgereien angewendet, um Deutschland nicht zur Ruhe kommen zu lassen, um auch die einfachsten Fragen zu verwirren, das Klarste zu trüben und das Dringendste in weite Ferne zu rücken. Endlich war aber für das bayerische Kabinet und für die Kleinmännerpolitik der großdeutschen Kleinkönige der zwingende Augenblick gekommen, wo sie aus dem ungesunden Nebel ihres Alles negirenden Machiavellismus heraustreten und ihre fertigen Pläne für die Reform Deutschlands vorlegen mußten. Baiern hatte sich mit Württemberg und den andern zwei der Union abtrünnig gewordenen Königshöfen vereinigt, Deutschland eine neue, also innerhalb zweier Jahre die dritte Verfassung zu bieten. Sie erschien am 27. Februar 1850 und trägt den Namen „Münchener Konvention“. Hannover hat die Zustimmung versagt, die Konvention war daher nur von drei Königshöfen geschlossen, von Baiern, Württemberg und Sachsen — ein neues Dreikönigsbündniß. Der wesentlichste Inhalt desselben ist ein Direktorium aus 7 Mitgliedern, ein Volkshaus, das von den Partikularständen gewählt werden, also eigentlich ein Staaten-, kein Volkshaus sein, und ein Bundesgebiet, welches nicht nur ganz Deutschland, sondern auch ganz Oesterreich umfassen solle. Das Ganze ist eine dürftige Zusammenstellung der Einzelheiten, welche die renitenten

Könige seit zwei Jahren bei verschiedenen Anlässen als Einwände gegen die Einheit Deutschlands aufgestellt hatten. Das Direktorium war der alte bayerische Wunsch, den die bayerische Souveränität von französischem Ursprunge schon 1815 als maßgebend für die Verfassung Deutschlands ausgesprochen hatte: „die Bundesversammlung solle nur aus den fünf großen Höfen bestehen“. Diese oberste Reichsgewalt soll nach der Konvention mit Gesandten der einzelnen Staaten besetzt werden; die Gesandten sollen nach Instruktionen ihrer Vollmachtgeber sprechen, stimmen, handeln, schweigen oder nichts thun — ganz so, wie es im seligen Bundestage war. Oesterreich soll den Vortritt haben, und Deutschland in Kreise eingetheilt werden, wodurch die Könige für ihre Opfer an das Reich, d. h. an Oesterreich, auf Kosten der kleineren Staaten entschädigt werden. Die drei Kleinkönige sind daher keine großen Gönner ihrer anderen kleineren Kollegen, sie wollen dieselben beseitigen, aber nicht zu Gunsten eines deutschen Staates, nicht zu Gunsten Deutschlands und des deutschen Volks, sondern zum Vortheil königlicher Souveränitäten, die als solche zu machtlos sind, um noch fernerhin den erborgten Glitter eines glänzenden Glendes aufrecht erhalten zu können.

Würdig seines Inhalts wird der Münchener Vertrag mit folgenden erbaulichen Worten eingeleitet: „In Erwägung, daß die durch die Bundesbeschlüsse vom 30. März und 7. April in Aussicht gestellte Revision der deutschen Bundesverfassung ein dringendes Bedürfnis ist, daß es aber nicht gelungen ist, mit der zu diesem Zwecke berufenen Nationalversammlung eine neue Verfassung zu vereinbaren, haben die königlichen Regierungen von Baiern, Württemberg und Sachsen es für eine (!) Pflicht gehalten, sich über einen Vorschlag zur Ausführung jener Beschlüsse zu einigen.“

Die drei Könige oder ihre Vertreter haben demnach die Entdeckung gemacht, daß die Bundesversammlung durch die erwähnten beiden Beschlüsse eine „Revision der Bundesakte“ angeordnet hätte. Um diese Entstellung des Sinnes und Wortlautes jener Beschlüsse zu zeigen, wird es genügen, die letzteren wörtlich anzuführen. Das Protokoll der 26. Sitzung der Bundesversammlung vom 30. März 1848 lautet: „Zu beschleunigter Entwerfung der Grundlagen einer neuen Bundesverfassung

hat die Bundesversammlung mit einleitenden Arbeiten zu diesem Zwecke, unter Zuziehung von Männern des öffentlichen Vertrauens, bereits begonnen. Zu weiterer Förderung dieser wichtigen Angelegenheit beschließt dieselbe, die Bundesregierungen aufzufordern, in ihren sämtlichen dem deutschen Staatensystem angehörigen Provinzen auf verfassungsmäßig bestehendem oder sofort einzuführendem Wege Wahlen von Nationalvertretern anzuordnen, welche am Sitze der Bundesversammlung an einem schleunigst festzustellenden möglichst kurzen Termine zusammenzutreten haben, um zwischen den Regierungen und dem Volke das deutsche Verfassungswerk zu Stande zu bringen.“ So lautet der Bundesbeschluß vom 30. März, mit ihm stimmt der Beschluß vom 7. April überein. Aber noch mehr. Die Regierungen hatten selbst eine Kommission ernannt, die sich mit der Verfassungsfrage beschäftigen sollte. Diese Kommission bestand aus folgenden Männern: von Schmerling, von Sommauga, Dahlmann, Prof. Zacharia, Bassermann, Dr. Bergk, Dr. Langen, Droysen, Billmar (jetzt der rabiateste Anhänger Hassenpflug's), von der Gabelenz, von Gagern, Prof. Albrecht, Jaup, Petri, Servinus, Stever, Uhland und Tott, bis auf die letzten zwei alle übrigen höchst konservative Männer. Die Kommission erhielt von den Regierungen und von der Bundesversammlung den Auftrag, „ein deutsches Reichsgrundgesetz zu entwerfen und der Bundesversammlung als Gutachten vorzulegen.“ In diesem allein gültigen, amtlichen Aktenstücke ist auch nicht eine Sylbe über einen Auftrag oder Beschluß, daß die Bundesakte revidirt werden solle. Wir haben schon angeführt, wie die Kommission ihre Aufgabe aufgefaßt und gelöst habe, in ihrem Entwurfe vom 26. April 1848 faßte sie das gesammte deutsche Bundesgebiet zu einem erblichen Kaiserthume zusammen und legte die Reichsgewalt dem Oberhaupt und dem aus Staaten- und Volkshaus bestehenden Reichstage bei. Es ist wahrlich unbegreiflich, wie Jemand diesen Thatsachen gegenüber die Stirn haben kann, zu behaupten, der deutsche Bundestag habe nur eine Revision der Bundesakte angeordnet und das Volk habe seine Deputirten gewählt und nach Frankfurt gesandt, um sich die Bundesakte neu auflegen zu lassen. Die Erhebung im März 1848 ging höher, als daß sie sich hätte damit abfinden können, diese alte schmutzige Wäsche noch einmal zu waschen; auch wagte es damals wohl schwerlich eine Regierung, der gewaltigen Bewegung ein so unwürdiges Ziel zu geben. Die Regierung, welche in den schweren Tagen des 48ziger März hätte wagen wollen, sich für die wenn auch revidirte Bundesakte zu erklären, würde ihre Kühnheit wahrscheinlich mit ihrem Dasein gebüßt haben. Aber auch so ist nicht jeden Tages Sonne ohne Stürme zu sehen oder zu verkünden untergegangen. Die es wagen, die Thatsachen in dieser unverantwortlichen Weise zu entstellen, sie steuern mit vollen Segeln nach der alten Bundesgesetzgebung von 1815 und 1820 zurück. Oesterreich und die vier mit ihm verbündeten Königreiche sind in der vollständigsten Restauration begriffen. Haben aber diese Regierungen die einfache Konsequenz erwogen, daß, wenn einmal der 1848er Rechtsboden verlassen und die rechte Zeit gekommen, entweder die beiden Großmächte oder das ganze deutsche Volk noch weiter als bis 1848 zurückgreifen und ungeschehen machen können, was der fremde Usurpator schuf oder die Herrschlust raubte. Haben sie reiflich überdacht, ob und in wie weit sie nur zu den Zwecken von Oesterreich benützt werden, um seiner Zeit dem Schicksal zu erliegen, welchem der Schwache selten entgeht, wenn er selbst ohne allen moralischen Halt dem Starken sich mit gebundenen Händen überliefert?

Wir haben auf Grund amtlicher Aktenstücke, so weit sie zur öffentlichen Kenntniß gelangt sind, nur in Bezug auf die

deutsche Verfassungsfrage versucht, ein Bild der bayerischen Kabinetspolitik zu entwerfen, wenn auch nur in einzelnen hervorstechenden Zügen. Was wir gefunden, dient wahrlich nicht dazu, die Achtung zu mehren, die die Völker ihren Fürsten schuldig sind. Solchem Thun gegenüber, im Angesicht der unverantwortlichen Leichtfertigkeit — um kein Härteres, aber bezeichnenderes Wort zu gebrauchen — welche heute leugnet, was sie gestern behauptet, welche leichtsinnig mit dem Worte des Gesetzes und der Treue spielt, verliert Recht, Gesetz, Sittlichkeit, Vertrauen und die höchste Würde im Staate den letzten Anker, der sie noch trug, und Alles, dem Recht und Pflicht, Treue und Vaterland noch theure Kleinodien sind, wenden sich mit tiefstem Unwillen weg von dem Sitze der unwürdigsten Rechtsverleugnung.

Der Gang und Charakter der bayerischen Ministerialpolitik darf uns nicht wundern. Der Vertreter derselben, Herr von der Pfordten stand vor dem März 1848 in dem Ansehen des damaligen Liberalismus und ist jetzt in der ultramontanen Umgebung in München der Ankläger dieses Liberalismus und der Schöpfer oder das Geschöpf der antideutschen Baiernpolitik. Alle oder die meisten angeführten unlöslichen Widersprüche, Verleugnungen, Entstellungen, auf die wir in den letzten Artikeln aufmerksam gemacht haben, kommen auf Rechnung der ungezogenen und rohen Ministerialdialekt des Herrn v. d. Pfordten, welche ihren Kulminationspunkt ohne Zweifel in der Rede vom 12. Juni 1850 erreicht hat. In derselben hat er die Maske abgelegt und sich unummunden für die bundesräthliche Restauration erklärt, mit Verleugnung des 1848 erworbenen Rechtsbodens. Dies ist um so empörender, als früher sein Zorn gegen den Bundestag wo möglich noch größer war, als jetzt sein Enthusiasmus für denselben und seine Idiosynkrasie gegen die deutsche Einheit in einem kräftigen Bundesstaate und gegen das von ihm früher wie ein Idol angebetete Preußen. Noch im Jahr 1847 war es diesem Herrn, als er eine Professur in Leipzig bekleidete, sonnenklar, „daß die Verhältnisse in Deutschland kein Bestehen haben könnten; die Fürsten verkenneten den gefährlichen Zustand, es sei die einzige Rettung, wenn die Fürsten zu Pairs würden und Preußen auf konstitutionellen Bahnen an die Spitze träte; aber das werde nicht gehen, bis Alles drunter und drüber gegangen wäre.“ Aber, so sprach Herr von der Pfordten damals, „wir werden kaum die bessere Zeit erleben, uns wird es gehen, wie den Girondisten; die Jakobiner und Kommunisten werden unser Vermögen und unsern Kopf nehmen.“ Am 4. März 1848 verfaßte von der Pfordten im Namen des akademischen Senats zu Leipzig eine Adresse an den König von Sachsen. Darin heißt es: „Gegen den Gang und Geist der Geschichte vermag nichts zu bestehen und kämpft jede Macht vergeblich. Das deutsche Volk will die konstitutionelle Monarchie aufrichtig und ehrlich mit allen ihren Folgerungen. Worin diese Folgerungen bestehen, darin ist in den wichtigsten Punkten kein Zweifel mehr. Das deutsche Volk bedarf aber auch einer kräftigen Vertretung seiner Einheit nach Außen, damit seine Nationalität und sein Gesamtgebiet unverletzt erhalten werde. Sind denn nun die Bedürfnisse des deutschen Volkes befriedigt? Die Regierungen sagen: Ja! die Völker: Nein! und dies ist der Streit, der seit 1815 unser Vaterland bewegt und in einer so krankhaften Stimmung erhält, daß jeder politische Akt des Auslandes uns in fieberhafter Erregung erzittern macht. Wahr ist es, daß in diesem Streite sich viel Leidenschaft und Verfehrtheit geltend macht, aber eben so gewiß ist in jenem Nein! der Völker viel Wahrheit. Der deutsche Bund bietet nach seiner bisherigen Entwicklung und Thätigkeit nicht die nöthige Garantie jener starken Einheit nach Außen und hat das Vertrauen der Völker ver-

loren, um nicht zu sagen, niemals besessen.“ Bald darauf am 16. März ward er Minister und spielte mit Oberländer den Demokraten; unter dieser Maske suchte er die thüringischen kleinen Throne zusammenzuführen, um das Königreich Sachsen zu vergrößern. Wir theilen zur bessern Würdigung das Programm mit, das der sächsische Minister von der Pfordten mit Dr. Braun erließ. Es lautet: „Von Sr. Maj. dem König an die Spitze der Geschäfte berufen, haben sich Unterzeichnete über folgende Hauptgrundsätze und Maßregeln geeinigt: Beseidigung des Militärs auf die Verfassung; Aufhebung der Censur für immer (?); ein Pressegesetz ohne System der Concessionen und Cautionen; Reform der Rechtspflege auf Grundlage der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, in Strafsachen Geschworenengerichte; Reform des Wahlgesetzes; Anerkennung des Vereinsrechts mit Repressivbestimmungen wegen Mißbrauchs; gesellschaftliche Ordnung der kirchlichen Verhältnisse im Geiste der Duldung und Parität; Antrag auf Revision des Zollvereinstarifs; kräftige Mitwirkung zu zeitgemäßer Gestaltung des deutschen Bundes mit Vertretung des Volkes bei demselben.“

Nach dem mißlungenen Attentat auf die sächsischen Herzogthümer und auf die von Sachsen 1815 zur Strafe für seine französische Anhänglichkeit abgetrennten Landestheile trat von der Pfordten in den bayerischen Staatsdienst und begann hier dasselbe Spiel, nur legte er die Maske ab und „zeigte das ultramontane Tugendgesicht eines Diplomaten, der parteigängerisch gegen die deutsche Einheit und für den alten Bund die Hilfe Englands und Rußlands suchte und alles andre groß machen wollte, nur Deutschland schwach.“

Berlin, d. 19. Juli. Ueber die Aufstellung eines Observationscorps in der Nähe der Elbe, meldet das „Corr.-Büreau“, daß sowohl die allmählig aus Schleswig abrückenden preussischen Truppen als auch die in Hamburg stationirten in der Weise verbunden bleiben sollen, daß sie für jede Eventualität als ein geschlossenes Corps schlagfertig in unmittelbarer Nähe des Entscheidungspunktes zur Verfügung stehen. Die Truppen werden theils auf hamburgischem, theils auf mecklenburgischem, theils auf preussischem Gebiet aufgestellt werden. Das 15. Regiment soll in die Gegend von Perleberg aufgestellt und in Hamburg durch das 12. Inf.-Reg. ersetzt werden; ein Regiment Kavallerie, wahrscheinlich Husaren, werden in der Gegend von Rakeburg und das 7. Inf.-Reg. auf strelitzischem Gebiet untergebracht werden. Mit Ausnahme des bezeichneten Wechsels wird die preussische Garnison in Hamburg keine Aenderung erleiden.

Die „Rheinisch-Westphälische Zeitung“ bringt eine von dem Königl. preuß. Bevollmächtigten, Herrn v. Usedom, bei Gelegenheit des Friedensabschlusses abgegebene Erklärung, zu deren näheren Erläuterung wir Folgendes aus guter Quelle angeben können: Herr v. Usedom hatte diese Deklaration in das über den Abschluß des Friedens abgefaßte Protokoll aufzunehmen beantragt. Da dies aber von Seiten der dänischen Bevollmächtigten beanstandet wurde, ließ er die Deklaration in den Händen des Gesandten der vermittelnden Macht zurück. Der erste Punkt derselben enthielt eine einfache Erklärung, für welche es keiner Anerkennung von gegnerischer Seite bedarf. Der zweite Punkt ist, wie wir vernehmen, am Tage darauf dadurch erledigt, daß der dänische Bevollmächtigte, Herr v. Pechlin, dem Gesandten der vermittelnden Macht gegenüber, erklärt hat, die Substitution des „pourra reclamer“ für reclamera bezwecke nur, die Möglichkeit für den König-Herzog offen zu erhalten, direkte Verständigungsversuche zu machen, und es werde die Verbindlichkeit anerkannt, vor dem Beginne feindlicher Maßregeln gegen Holstein sich an den Bund zu wenden. In Betreff

des dritten Punktes erinnern wir daran, was sich übrigens von selbst versteht, daß alle Aeußerungen des Königl. großbrit. Gesandten bei den Verhandlungen nur den Charakter der Vermittelung, nicht aber den einer schiedsrichterlichen oder maßgebenden Entscheidung haben konnten, und daß der Vertrag nur aus sich selbst und dem geltenden Recht zu erklären ist. Dies liegt in der Natur der Sache, und es bedarf nicht erst der Bemerkung, daß weder durch den Wortlaut des Artikels, noch durch eine Interpretation desselben irgend ein bestehendes Recht hat alterirt werden sollen oder können, sondern daß es nur auf die Ermittlung des Rechts ankommt. (D. R.)

Aus einem Schreiben des Großherzogl. hessischen Bevollmächtigten, v. Lepel, vom 4. d. M., theilt die Const. Corr. noch Folgendes mit, um die eigenthümliche Stellung, die das Großherzogl. Gouvernement in der deutschen Sache eingenommen, näher zu bezeichnen:

„Es ist der entschiedene Wille und das lebhafteste Verlangen S. Königl. Hoheit des Großherzogs darauf gerichtet, in allen Verhältnissen und unter allen Umständen in der innigsten und nächsten Verbindung mit Preußen zu stehen. Es haben S. K. H. diesen Gesinnungen in den Schreiben vom 1. und 18. April und 6. Mai d. J. schon Worte verliehen, während zugleich der Inhalt dieser Schreiben über die Ansichten und leitenden Grundsätze für die Handlungsweise S. Königl. Hoheit des Großherzogs keinen Zweifel läßt. Nach jenen Ansichten und Grundsätzen wollen S. Königl. Hoheit auch fernerhin handeln. Mit ihnen stehen die in den hiesigen Konferenz-Beschlüssen getroffenen Anordnungen einer provisorischen Regierung für eine engere Union, als das Bündniß vom 26. Mai 1849 und die von S. Königl. Hoheit dem Großherzog bei dem Eintritt in dasselbe abgegebenen Erklärungen sie vorgefunden, nicht im Einklange. Aus diesem Grunde vermag die Großherzogliche Regierung bei dem provisorischen Fürsten-Kollegium nicht sich zu betheiligen. Dagegen behalten S. Königl. Hoheit der Großherzog alle weiteren Erklärungen, welche Allerhöchstderselbe während und nach dem Schlusse der frankfurter Verhandlungen, so wie bei einem Uebergang der engeren Union zu einem Definitivum, für den Verhältnissen angemessen erachten, vor, um auch dann behätigen zu können, welche hohen Werth S. Königl. Hoheit sowohl nach Allerhöchster Seiner persönlichen Gesinnungen für Seine Majestät den König, als auch im Interesse des Großherzogthums auf die engste Verbindung mit Preußen legen.“

Berlin, d. 20. Juli. Der in der 10. Sitzung des provisorischen Fürstenkollegiums gefaßte Beschluß wegen der Frist bei Auserkürssetzung von Papiergeld liefert den Beweis, daß die Union auch auf dem Gebiete der materiellen Interessen zur Beseitigung wesentlicher Uebelstände beitragen wird. Es werden, wie wir hören, in dieser Hinsicht im Handelsministerium noch weitere Vorschläge ausgearbeitet, welche demnächst an das Fürstenkollegium gebracht werden sollen. Gelingt es, für die Union gleichmäßige Grundsätze über die Herausgabe von Papiergeld, namentlich über möglichste Einschränkung der Ausgabe unfundirten Geldes dieser Art, zur Geltung zu bringen, so wird schon das Provisorium der Union über Schwierigkeiten hinweggeholfen haben, welche für die frühere Bundesversammlung unübersteiglich gewesen wären. (C. C.)

Bis jetzt ist noch von keiner deutschen Regierung die Ratification des mit Dänemark abgeschlossenen Friedens erfolgt, obwohl mehrere dieselbe angekündigt haben. Die Königreiche haben geantwortet, daß sie sich erst über den Modus der Ratifikation verständigen wollten. Damit verhält es sich so. Die Kabinette von Hannover, Sachsen und Baiern haben sich dahin entschieden, daß die Ratifikation nicht durch das Frankfurter „Plenum“ vollzogen werden könne, weil dasselbe nur zu einem ganz bestimmten Zweck da sei. Dies dachte zuerst auch Oesterreich. Fürst Schwarzenberg scheint aber auf den Gedanken gekommen zu sein, bei dieser Gelegenheit Preußen zur Anerkennung des „Plenums“ zwingen zu können; genug, er erklärte sich später für die Ratifikation durch das Plenum. Die Königreiche sind gegenwärtig mit dem Wiener Cabinet in Unterhandlung über diese Frage, und Preußen hat den Erfolg abzu-

warten. Hannover hat sich gegen das preuß. Kabinet über den Frieden ausgesprochen, nicht sehr klar, insofern seine, Hannover, Ratifikation in Frage komme. Es soll durchaus nicht deutlich aus der Antwort hervorgehen, ob Hannover zu ratifizieren gedenkt, oder nicht. Preußen habe kein Mandat gehabt, so scheint Hannover zu meinen, denn der Centralgewalt Vollmacht sei erloschen. Der Schluß ist auch hier: das Plenum solle ratifizieren. (C. 3.)

Die Dänen leugnen in Kopenhagen die Unterschrift ihrer Bevollmächtigten unter dem Geheimartikel zum Protokoll vom 2. Juli ab. Eben so leugnen sie, daß der preußische Bevollmächtigte den Dänen seine authentische Erklärung zum Friedensvertrage vor der Unterzeichnung vorgelegt, nur wegen ihrer Anerkennung dieser Erklärung unterzeichnet habe, und daß der Graf Westmorland dessen Zeuge gewesen sei. (C. 3.)

Frankfurt a. M., d. 18. Juli. Die interimistische Bundescentralcommission hielt gestern Nachmittag abermals eine lange Sitzung. Dem Vernehmen nach gaben die beiden österreichischen Mitglieder, Feldmarschalllieutenant v. Schönhaß und Baron Kübeck, eine Verwahrung gegen die eigenmächtige Passage von Truppen durch den Rayon der Bundesfestung Mainz zu Protokoll und bestanden auf einer vollständigen Billigung des Verfahrens, welches der Vicegouverneur von Mainz, Feldmarschalllieutenant v. Mertens, gemäß dem Festungsreglement bei diesem Anlasse eingehalten hatte; es wurde übrigens gestattet, daß ausnahmsweise dem in dieser Richtung bereits auf dem Marsche nach Preußen befindlichen badischen Bataillon die Passage durch den Festungsrayon von Mainz nicht behindert werden solle. (D. A. 3.)

Frankfurt a. M., d. 19. Juli. Das Frankfurter Journal enthält heute folgenden Bericht über die bereits bekannte Absicht der Constituirung eines engern Rathes. Es heißt darin: Die großdeutschen Bevollmächtigten hatten in den letzten Tagen wiederholte Sitzungen. Was sie beschäftigte, war, wie man vernimmt, nichts Geringeres als die Einsetzung des engern Rathes. Der Ausschuß von vier Bevollmächtigten (Graf Thun, von Rositz, Detmold, v. Reinhardt), welchem am 16. Mai der Entwurf Oesterreichs zur Bildung einer provisorischen Centralgewalt zur Begutachtung überwiesen worden war, trägt in seinem Berichte, welcher in der Sitzung vom 15. d. M. der Versammlung vorgetragen wurde, darauf an: „Es möge die Versammlung die Einsetzung des engern Rathes beschließen, und demselben zunächst die Aufgabe der Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt überweisen.“ Die Bevollmächtigten sind durchgängig für die Annahme des Ausschußantrags, welche dieser Tage umso eher erfolgen dürfte, als die Versuche zu einer Verständigung zwischen Wien und Berlin, wie man vernimmt, von keinem Erfolge begleitet waren, und somit jeder weitere Grund zu zögern für die großdeutschen Staaten weggefallen ist. Bemerkenswerth ist es, wie genanater Bericht des Ausschusses der Bundesversammlung sich über den Zweck der Einberufung der Plenarversammlung und deren Aufgabe ausspricht. Nach ihm war ihr erster Zweck vor Allem, die Wiederanerkennung der rechtlichen Zustände und ihrer Wirksamkeit zu bewirken. Ihre Aufgabe soll sein: „den wiedergewonnenen Rechtszustand als den Ausgangspunkt zur Entwicklung der auf Recht und Vertrag begründeten Verhältnisse zu betrachten. Sie soll, getreu den wiederholt und bestimmt gegebenen Zusicherungen der deutschen Regierungen, nicht zu dem Bestehenden, den Bedürfnissen der Gegenwart nicht mehr Entsprechenden zurückkehren, sondern dadurch den gerechten und billigen Ansprüchen allseitig und in allgemein bindender Form entsprechen, daß sie die Zukunft in rechtsgültiger Kraft zur dauernden Herrschaft gelangen lasse.“

Frankfurt a. M., d. 19. Juli. Nach einer an die hiesigen Behörden und gleichlautend an die andern deutschen Staaten gelangten Mittheilung der französischen Regierung wird das Visa einer französischen Gesandtschaft den in Frankreich Arbeit suchenden Personen nur dann ertheilt, wenn diese mit den zur Bestreitung der Reisekosten erforderlichen Mitteln versehen sind und einen von einer französischen Behörde ausgestellten oder beglaubigten Ausweis darüber beibringen, daß ihnen bereits Arbeit bei einem Meister oder ein Dienst bei einer Herrschaft in Frankreich zugesichert sei. In Ermangelung solchen Ausweises haben sie wenigstens 300 Fr. Risegeld aufzuzeigen. — Ihre Nachricht, daß der Gouverneur von Mainz die Durchfahrt der badischen Truppen verhindern wolle, ist richtig; es hängt dies folgender Maßen zusammen: Die badische Regierung hatte versäumt, dem Gouvernemente rechtzeitig die bevorstehende Vorüberfahrt anzuzeigen. Sobald aber die erste Abtheilung vorüber war, gab der über diesen Mangel an Courtoisie tief verletzte Gouverneur Befehl, die nachfolgenden Abtheilungen die Brücke nicht mehr passiren zu lassen, bis von der Bundes-Commission die Weisung dazu gegeben sei. Die Weisung aber — und das ist wichtig, weil die Bundes-Commission aus Preußen und Oesterreichern besteht — traf auf der Stelle ein, und damit war das Hinderniß gehoben. (K. 3.)

Karlsruhe, d. 18. Juli. Es sieht in diesem Augenblicke wieder besser für die Union, als vor Kurzem, obwohl besonders der großherzoglichen Familie von der österreichischen Partei sehr stark zugesetzt wird. Der nun wirklich vollzogene Ausmarsch unserer Truppen und eben so das energische Auftreten der hiesigen officiellen Zeitung gegen die Feinde der Union beweist am augenscheinlichsten, welche Sache geübt hat. (K. 3.)

Mannheim, d. 17. Juli. Der Ausmarsch der badischen Truppen nach Preußen setzt sich ununterbrochen fort. Heute hat uns auch das 2. Reiterregiment verlassen, um nach Großsachsen und Hersbach, wo es mit zwei Batterien Fuß-Artillerie zusammendrückt, zu marschiren. Gleichzeitig ist das 3. Reiter-Regiment nebst zwei andern Fuß-Batterien von Bruchsal abmarschirt, um in Leimen bei Heidelberg Quartier zu nehmen. Die Stimmung der abgerückten Truppen war im Allgemeinen gut, und war nur die Besorgniß vorherrschend, daß sie in Preußen unfreundlich und abstoßend aufgenommen werden würden. Die Ordre, welche den Abmarsch verzögerte, soll ihren Grund in der Weigerung der hannoverschen Eisenbahn-Direction haben, die Truppen für den in der Convention mit Preußen festgestellten Tarpreis zu befördern. (C. 3.)

Stuttgart, d. 17. Juli. Der Staatsanzeiger veröffentlicht ein königl. Rescript vom 14. Juli, worin die Bitte der aufgelösten Landesversammlung um allgemeine Amnestie abschlägig beschieden wird.

Stuttgart, d. 19. Juli. Der Ausschuß der württembergischen Landesversammlung hat an die Staatsregierung eine Erklärung erlassen, in welcher er die Erwartung ausspricht, daß sie dem Friedensvertrage mit Dänemark ihre Zustimmung nicht ertheile und die Sache Schleswig-Holsteins fortwährend als allgemeine deutsche Sache bei den übrigen Regierungen geltend machen werde.

Dresden, d. 19. Juli. Die Sammlungen für die hartbedrängten Schleswig-Holsteiner, welche in ganz Deutschland unter dem jubelnden Zuruf der Bevölkerung unternommen wurden und bereits so reiche Erfolge erzielt haben, dürfen in Sachsen, öffentlich wenigstens, nicht veranstaltet werden. Eine Deputation hiesiger angesehener Bürger, die den Minister des Innern um Erlaubniß zu einem öffentlichen Ausruf zu Gun-

sten
den
wir
daß
die
nen
da
um
nen
na
Ka
in
Ka
B
an
au
Fl
po
ein
R
D
B
w
fü
du
w
E
E
lo
lo
be
di
w
1
E
E
E
st
C
li
S
f
v
n
t
t
y
C
y
C
y



sten der Brüder im Norden hat, ist abschlägig beschieden worden. Der Minister gab, wie mir aus guter Quelle versichert wird, als den hauptsächlichsten Grund dieses Verbots den an, daß Sachsen den Frieden mit Dänemark ratificirt habe und daß die Regierung daher nicht gestatten könne, daß zu Subscriptionen für die Schleswig-Holsteiner öffentlich aufgefördert würde, da Dies indirect zum Schaden Dänemarks sei. Man wird also, um sein Scherlein für die echt deutsche Sache beitragen zu können, sich einzeln an außersächsische Comités wenden müssen!

Schleswig, d. 18. Juli. Ueber den Marsch der Dänen nach dem Herzogthum Schleswig erfahren wir Folgendes. Zwei Kolonnen marschirten von Sonderburg aus und übernachteten in Rinkenis und Quars. Das in Jütland stationirte dänische Korps marschirte zur selbigen Zeit in Schleswig ein, und sieben Bataillone des Fühnischen Korps wurden von Apenrade aus an's Land gesetzt. Von den letzteren marschirten zwei Bataillone auf der Apenrade-Flensburger Chaussee sogleich weiter nach Flensburg, welches sie am folgenden Tage besetzten. Ihre Vorposten stehen in den umliegenden Dörfern. Heute Morgen fand ein kleines Vorpostengefecht statt bei Bilschau, ohne andere Resultate, als den Tod eines Pferdes herbeizuführen. Die Dänen haben sich auch auf Holnis verschanzet, wohin sie von Brunnsnis übergesetzt waren. Patrouillen von dort aus sind weiter als Glücksburg gesehen worden. Hoyer, an der Westküste von Schleswig, ist ebenfalls von Dänen durch eine Landung in Besitz genommen worden; zwei deutschgesinnte Beamte wurden bei dieser Gelegenheit davongeschleppt. Der größere Theil ist sogleich südwärts ausgerückt, hat indeß bereits bei Seegarden, kaum auf der Mitte nach Flensburg, den vier-ten Theil der Mannschaft durch Erschöpfung verloren gehabt. — Das alsensche Korps ist in zwei Kolonnen zunächst auf Arbüll vorgerückt, hat daselbst Gravenstein besetzt und kombinirt nach Rinkenis marschiren sollen. Auch dieses Korps hat indeß den 4. Theil in Folge der Hitze unterwegs liegen lassen müssen. Später ist denn Flensburg mit 15,000 (?) Mann besetzt, die in Haubewitt und Tastrup ihre Spitzen haben. Egestern hatte eine Recognoszirung unserer Truppen auf Flensburg stattgefunden, wobei man bis an die Stadt vorgebrungen und nur auf einige dänische Dragoner gestoßen sein soll, ein feindliches Pferd ist dabei umgekommen. Gestern sind indeß mehrere Patrouillen unsererseits auf feindliche vorgeschobene Posten gestoßen. — Von den apenrader Korps sollen einige Bataillone westwärts (nach Tondern?) abgeschickt sein. Auch Holnis, wie ich Ihnen bereits mittheilte, ist von Dänen besetzt. In Flensburg selbst blieben am 17. d. M. nur 2 Bataillone Infanterie und 2 Schwadronen Dragoner, doch wurde noch am Abend desselben Tages eine stärkere Abtheilung der dänischen Truppen erwartet. Apenrade und Hadersleben sind sehr stark besetzt und es werden noch neue Truppen erwartet. Der Obergeneral von Krogh, welcher sich bei der jütländischen Brigade befindet, wird morgen in Flensburg erwartet, wo das Hauptquartier der Dänen sein soll. Vielleicht ist ein starker Zusammenstoß bald zu erwarten: Willisen hat seine Truppen in energischen Worten zum entschlossensten Widerstande vorbereitet. (C. 3.)

Kiel, d. 19. Juli. Bestimmte heute aus dem Norden eingetroffene Nachrichten melden, daß die Dänen im Besitze der Stadt Flensburg sind; ihre Vorposten und Feldwachen sind bis 1 Meile südlich von Flensburg vorgeschoben; die Avantgarde der Unfrigen steht bei Haurup und Klein-Solt und mehrere zum Recognosziren ausgesandte Patrouillen haben die dänischen Vorposten gesehen; eine dieser Patrouillen von Jägern stieß auf dänische Dragoner, die sich, nachdem einige Schüsse abgefeuert waren, zurückzogen. In der Stadt Flensburg selbst

standen bis zum 17. d. M. Mittags nur 2 Bataillone Infanterie und 2 Schwadronen Dragoner, doch wurde noch am Abend desselben Tages eine stärkere Abtheilung der dänischen Truppen erwartet. Apenrade und Hadersleben sind sehr stark besetzt und es werden noch neue Truppen erwartet. Der Obergeneral von Krogh, welcher sich bei der jütländischen Truppenbrigade befindet, wird morgen in Flensburg erwartet, wo das Hauptquartier der Dänen sein soll. Der General von Willisen hat gestern an sämtliche Truppen der Armee eine Proklamation vertheilen lassen, welche in sehr energischer und kriegerischer Sprache zur Hingebung und zur Tapferkeit auffordert.

Die Blätter bringen folgende öffentliche Anzeigen eines in Kiel entstandenen Vereins:

An die Freunde Schleswig-Holsteins. Da es den Freunden Schleswig-Holsteins wünschenswerth sein wird, für die Einfindung von Geldern und anderen Gegenständen zur Unterstützung der Sache der Herzogthümer eine bestimmte Adresse zu kennen, so hat der schleswig-holsteinische Verein in Kiel seine Wirksamkeit auf diesen Gegenstand zu erstrecken beschlossen. Die Statthalterschaft hat nach Inhalt einer am heutigen Tage an den schleswig-holsteinischen Verein in Kiel auf dessen Ansuchen ertheilten Resolution „die betreffenden Departements beauftragt, weitere Mittheilungen von Seiten des Vereins über die Einfindungen und deren Verwendung in Empfang zu nehmen.“ Der Verein erklärt sich demnach bereit, alle solche Zusendungen anzunehmen, für deren Verwendung nach der Bestimmung der Geber und der hiesigen Landesbehörden Sorge zu tragen, und seiner Zeit darüber öffentliche Rechenschaft zu geben. Die Zusendungen werden an den „Schleswig-Holsteinischen Verein in Kiel“ oder an Eins der von den Verein hierzu beauftragten unterzeichneten Mitglieder desselben erbeten. Kiel den 18. Juli 1850. Balemann, Bürgermeister, Bargum, Advokat. Behn, Professor. Bremer, Oberappellationsgerichtsrath. Graf v. Brockdorff. Droyfen, Professor. C. Lorenzen, Doktor. Schweffel, Kaufmann.

Von den Dänen sind wiederum zwei holsteinische Schiffe aufgebracht. Die von dem Lieutenant von Lund weggenommene Fehmarnsche Fähre gehört einem holsteinischen Gute und lag auf holsteinischer Seite. Der von der Insel Fehmarn entkommene Herr von Leesen schreibt aus Heiligenhafen vom 17. d. M.

„Heute Morgen gegen 4 Uhr landeten die Dänen hinter Catharinenhof auf Fehmarn. Drei Dampfschiffe schafften ihre Besatzung vermittelst mehrerer großer Barkassen rasch ans Land. Vom flachen Dach meines Hauses aus zählte ich um 4¹/₄ Uhr gegen 150 Mann, während einer meiner Leure ein viertes Dampfboot im Fehmarnschen Grunde erblickte. Ich ließ Boten zu Pferde nach den benachbarten Dörfern und Burg gehen, alle übrigen Pferde vom Hofe entfernen und begab mich darauf nach Burg, woselbst ich die Beamten hiervon in Kenntniß setzte und mit mehreren Bürgern, so wie dem Bürgermeister die Ansicht theilte, daß eine Gegenwehr um so weniger möglich sei, als uns alle junge Mannschaft, die für das Militair ausgehoben war, bereits verlassen hatte und sich nicht ein einziger Soldat auf der Insel befand, außerdem auch im Norden der Insel eine dänische Brigg Anker geworfen hatte und vor der Tiefe Kanonenböte lagen. Von Osten her hatten sich darauf die Truppen nach Burg begeben und von da nach dem Sund. Ich ließ mich inzwischen von Lemkenhafen nach Heiligenhafen übersetzen und begab mich nach dem Sund zurück, woselbst ich im Schlepptau des Dampfers 5 größere und kleinere Kanonenböte sah. Die Fährböte waren von den Dänen an beiden Ufern weggenommen worden. Auf der holsteinischen Seite war es von einem Lieutenant Lund geschehen. Auf Fehmarn hatte ein Offizier die Danesbrosgefahne aufgepflanzt Gegen 6 Uhr Abends wurde bereits geschantzt, auch sah ich Kanonen ans Land bringen und viele Wagen daselbst in Thätigkeit.

Die fremden Konsuln in Altona haben auf die von dem Kommandeur des Skiold erfolgte Ankündigung einer bevorstehenden Blokade des Kieler Hafens Protest eingelegt. Schleswig-holsteinischer Seite ist in Folge der bereits mitgetheilten Verfügung der Statthalterschaft das Embargo auf alle dänischen Schiffe im Kieler Hafen gelegt.

Die Norddeutsche Freie Presse weist darauf hin, daß bei der Besetzung Fehmarns durch die Dänen das deutsche Bundesgebiet nicht respectirt worden sei, indem die holsteinischerseits im Fehmarnsunde stationirten Fähreboote von den Dä-

nen in Beschlag und nach Fehman hinübergenommen worden seien.

Aus einen zweiten Armeebereich des General Willissen scheint hervorzugehen, daß man, neben der vollständigen Bereitschaft zum Losschlagen, doch auch noch geneigt ist, den Weg der Unterhandlung nicht zu verschmähen. Der Bericht lautet:

Die Bewegung der Armee vom 15. Juli ist ganz so ausgeführt worden, wie sie in meinem ersten Bericht angedeutet war. Die starken Abschnitte von Jßfeldt und Wedelspang sind von den Vortruppen besetzt und die ganze Armee hat sich heute am 16. Juli dahinter concentrirt. Bei Miffunde ist eine Brücke geschlagen und so der Armee eine doppelte Operationslinie gesichert. Dürften nur militairische Rücksichten (!) über Das entscheiden, was zunächst zu thun ist, so wäre nichts vortheilhafter als die Bewegung schnell bis Bau fortzusetzen und so dem Feinde seinen wahrscheinlichen strategischen Aufmarsch zu stören. Es scheint aber angemessen, diesen großen militairischen Vortheil zu opfern (!), um die Aufmerksamkeit der Gefinnung, welche eine friedliche Lösung stets gewollt und noch will, auf das unwiderleglichste darzutun. Was bisher nun Militairisches geschehen, darf wohl auf keine Weise als eine Aggression angesehen werden. Es ist nur ein kleiner Theil des Landes besetzt worden, worauf man volle Ansprüche hat, und meint es der Segner ehrlich mit seinen Versöhnungsvorschlägen, so ist nichts geschehen, was ihm den Vorwand geben dürfte, davon zurückzutreten. Die eingetretene große Hitze erschwert die Bewegungen der Truppen in hohem Grade, doch wird dieselbe mit Festigkeit ertragen und die Truppen befinden sich im besten Zustande. Hauptquartier Schleswig, den 16. Juli 1850. Der commandirende General (gez.) v. Willissen.

Amerika.

Newyork, d. 5. Juli. Die amerikanischen Gefangenen auf Cuba sind noch nicht freigegeben worden; sie befinden sich an Bord eines Kriegsschiffs und der Prozeß gegen sie nimmt seinen entschiedenen Fortgang. Von Washington sind vor einigen Tagen in höchster Eile Depeschen an das Goltzschwader geschickt worden und man vermuthet, daß die Auslieferung der Gefangenen peremptorisch gefordert werden soll. In Cuba dagegen steht der Haß gegen die Amerikaner den Behörden, welche Milde üben möchten, im Wege.

Bermischtes.

— Die Schlesische Zeitung berichtet über eine große in Krakau ausgebrochene Feuersbrunst Folgendes aus Breslau vom 19. Juli: Seit gestern Mittag wüthet in Krakau ein verheerendes Feuer. Abends 6 Uhr, bei Abgang des Zuges nach Myslowitz, waren sieben Straßen niedergebrannt, ohne das Aussehen vorhanden gewesen wäre, des wüthenden Elements bald Meister zu werden. Bei dem Umstande, daß der größte Theil der Häuser in Krakau Schindelbedachung hat, steht noch das Aeußerste zu befürchten. Das Feuer wüthet vorzugsweise in den Stadttheilen, die nach dem Bahnhofe zu gelegen sind, während der größtentheils von Juden bewohnte und auf einer Insel der Weichsel gelegene Kazimierz ganz davon verschont blieb. Die bemerkenswerthe Gebäude, welche bis gestern Abend niedergebrannt waren, sind das Dominicaner- und Franciscaner-Kloster, die St.-Barbara- und St.-Josephskirche, der bischöfliche Palaß und die polytechnische Schule.

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Verbürgten Nachrichten aus Krakau von heute früh 9 Uhr zufolge hat sich das Feuer seit gestern Abend nicht weiter verbreitet. Die Gefahr ist vorüber. Der Bahnhof blieb unversehrt. In Krakau wurde erzählt, das Feuer sei an fünf in ganz verschiedenen Stadttheilen liegenden Punkten zu gleicher Zeit ausgebrochen. Somit dürfte Brandstiftung zu vermuthen sein. Ueber 200 Häuser sollen niedergebrannt, mehrere Menschen verunglückt sein.

— Am 21. Juli hatte ein Feuerwerker auf der potsdam-magdeburger Bahn bei Magdeburg das Unglück, indem er sich während der Fahrt von der Lokomotive seitwärts abbog, um

nach der Wasserpumpe zu sehen, von einer Barriere gefaßt, von der Maschine herunter und unter diese gerissen zu werden, wobei ihm ein Bein vier Mal zerbrochen wurde.

— Am Niagara-fall ist ein etwa 40 Fuß langer Felsen zusammengestürzt. Ein Wagen mit 6 Passagieren fuhr gerade darüber, und diese Letzteren konnten sich nur durch einen Sprung retten, worauf unmittelbar jener in den Abgrund stürzte. Die Erschütterung wurde mehrere Meilen in der Runde gefühlt.

Getreidepreise.

(Nach Berliner Scheffel und preuß. Geld.)

Halle, den 20. Juli.

Weizen	1 $\frac{1}{2}$ 26 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$ bis 2 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$
Roggen	1 . 1 .	3 . —	1 . 3 .	9 .
Gerste	— . 23 .	9 . —	— . 26 .	3 .
Hafer	— . 20 .	— . —	— . 21 .	3 .

Magdeburg, den 20. Juli. (Nach Wispel.)

Weizen	45 — 52 $\frac{1}{2}$	Gerste	20 — 23 $\frac{1}{2}$
Roggen	26 — 28 $\frac{1}{2}$	Hafer	17 — 20 $\frac{1}{2}$

Quedlinburg, den 17. Juli. (Nach Wispel.)

Weizen	45 — 50 $\frac{1}{2}$	Gerste	20 — 21 $\frac{1}{2}$
Roggen	26 — 28 $\frac{1}{2}$	Hafer	20 — 21 $\frac{1}{2}$

Raff. Rübböl, der Centner 12 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$.

Rübböl, der Centner 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$.

Leinöl, der Centner 11 $\frac{1}{2}$ —11 $\frac{3}{4}$ $\frac{1}{2}$.

Wasserstand der Saale bei Halle.

am 21. Juli Abends 6 Uhr am Unterpegel 6 Fuß 4 Zoll.

am 22. Juli Morgens 6 Uhr am Unterpegel 6 Fuß 6 Zoll.

Wasserstand der Elbe bei Magdeburg.

am 20. Juli 21 Zoll unter 0.

Fremdenliste.

Angekommene Fremde vom 21. bis 22. Juli.

Im Kronprinzen: Hr. Beamter Köding m. Fam., Mad. Lembke, Hr. Partik. Worms u. die Hrn. Kaufl. Sievers m. Gem., Hellwich a. Hamburg. Hr. Arzt Dr. Fahn m. Gem. a. Blankenese. Hr. Pol.-Präsident v. Clauswitz m. Fam. a. Danzig. Hr. Rechts-Anwalt Licht a. Berlin. Hr. Partik. v. Dieber a. Hamburg. Hr. Kaufm. Hirsch a. Halberstadt. Frau Bauräthin Bartning a. Schwerin.

Stadt Zürich: Die Hrn. Kaufl. Grelling a. Berlin, Schwelm a. Mainz, Busch a. Schwerin, Schecke a. Leipzig, Edwin a. Brandenburg, Starke a. Frankfurt, Lauchheim a. Aushadt, Schager u. Dammann a. Köln, Sarg a. München. Hr. Partik. Koordrecht u. Fr. Eckert a. Holland. Hr. Dr. Demme a. Jena. Die Hrn. Rittergutsbes. Graf zu Solms u. v. Zornear a. Schlesien. Hr. Rechts-Anwalt Hesse a. Sangerhausen. Hr. Lehrer Menshausen a. Görzke. Hr. prakt. Arzt Dr. Göge a. Jena.

Soldner King: Mad. Gruerfeld a. Lügen. Hr. Defon Müller a. Leipzig. Die Hrn. Cand. Büchner u. Rudolph a. Magdeburg. Hr. Uft. Rorr u. Hr. Mechan. Steinbach a. Leipzig.

Englischer Hof: Die Hrn. Kaufl. Blau, Horn, Naue u. Niemer a. Hamburg, Damköhler a. Magdeburg. Hr. Juwelier Gurike u. Hr. Fabrik. Leuschner a. Bremen. Hr. Defon.-Rath Giese a. Bonn. Hr. Geometer Reuscher a. Berlin. Hr. Assessor Franke a. Naumburg.

Stadt Hamburg: Hr. Landrath v. Byla m. Fam. a. Nordhausen. Hr. Gutsbes. Borchers m. Sohn a. Lauenburg. Hr. Cand. Hirschberg a. Münster. Hr. Fabrik. Krause a. Berlin. Hr. Gasthofsbes. Zimmermann a. Stralsund. Hr. prakt. Arzt Dr. Hübener a. Bremen. Die Hrn. Kaufl. Dilshelm a. Frankfurt, Heidmann a. Magdeburg, König a. Arnstadt.

Soldne Kugel: Hr. Dr. Ehrhard, Mad. Döring, Dem. Neubert u. Hr. Kaufm. Kahlenberg a. Magdeburg. Hr. Kaufm. Fischer a. Ilmenau. Hr. Mühlenbes. Jacobi a. Herstedt.

Zur Eisenbahn: Hr. D.S.-Assessor Ruhban a. Rostock. Hr. Assessor Wichmann a. Merseburg. Hr. Postmeister Körner a. Magdeburg. Hr. Amm. Hildtner a. Frohndorf. Hr. Rentier Rabe u. die Hrn. Kaufl. Helsing, Weber u. Becker a. Hamburg, Kessel u. Biegelt a. Chemnitz. Fr. Löwenstein u. Fr. Pagemann a. Altona.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Vertheilung des Nachlasses des Citronenhändlers Nagelé von hier, worüber Konkurs im abgekürzten Verfahren eröffnet worden, binnen 4 Wochen unter die bekannten Gläubiger stattfinden soll.

Halle a/S., am 8. Juli 1850.
Königl. Kreisgericht, I. Abtheilung.

Auction.

Erbtheilungshalber sollen verschiedene zum Nachlaß des verstorbenen Kriegsraths von der Becke gehörige Wagen, Schlitten, Geschirr, Schlittengeläute und Reitzug auf dem Rittergute zu Paucha den 19. August 1850 Nachmittags 3 Uhr

öffentlich gegen baare Bezahlung versteigert werden.

Dsterfeld, den 19. Juli 1850.
Kgl. Kreisgerichts-Commission.

Nothwendiger Verkauf

bei der

Königl. Kreisgerichts-Commission Wettin.

Das zu Wettin in der Malzmache belegene, dem Schuhmacher Christian Andreas Hahndorf gehörige, unter Nr. 115 des Hypothekenbuchs von Wettin eingetragene Haushofraum, Hintergebäude und Ställchen, abgeschätzt nach Abzug der Lasten auf 427 R 13 S 4 Z, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 25. October d. J. Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Der dem Aufenthalte nach unbekannt Friedrich Wilhelm Hahndorf wird hierzu öffentlich vorgeladen.

Bekanntmachung.

Die herrschaftliche Braunkohlengrube bei dem Dorfe Görzig, eine halbe Stunde vom Anhaltepunkte der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn bei Weiffand entfernt, in der Nähe bedeutender Zuckerrüben- und Branntweinbrennereien gelegen, soll am 27. September d. J. öffentlich meistbietend vergewerklicht werden. Hierauf Reflektirende wollen sich am gedachten Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Regierung einfinden, und nach Anhörung der Bedingungen ihre Gebote abgeben.

Göthen, den 8. Juli 1850.
Herzogl. Anhalt. Regierung,
Abtheilung für die Finanzen.
Bramigk.

Jagd-Verpachtung.

Mittwoch den 31. Juli d. J. Nachmittags 3 Uhr soll die Jagd auf der Feldmark Dsmünde in der Gärtner'schen Schenke allhier verpachtet werden.

Die Bedingungen werden bei dem Termine bekannt gemacht.

Der Schulze Güstel.

Bekanntmachung.

Durch ruchlose Hand angesteckt, brannte mir in dieser Nacht eine Scheune ab. Nur die Gnade Gottes und der schnell von Halle und den umliegenden Gemeinden herbeigerufenen Hülfe habe ich es zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich gegriffen hat. Möge der Herr einem jeden Anderen vor ähnlichem Unglück bewahren.

Rittergut Beuchlitz, den 21. Juli 1850.
Der Ober-Amtmann Herzog.

Sonntag den 28. Juli Nachmittags um 2 Uhr soll in der Schenke zu Dalena die Instandsetzung der Separationswege in hiesiger Feldmark an die Mindestfordernden verbungen werden, wozu Bietungslustige hierdurch eingeladen werden.

Dalena, den 19. Juli 1850.
Der Schulze Rohde.

Freiguts-Verkauf.

Das völlig separirte Gut liegt in einer ausgezeichneten Auengegend, dem Wasser keineswegs ausgesetzt. Dazu gehören ganz neue, sehr schöne Gebäude, 6 Magdeb. Hufen Land, fast durchaus Raps-, Weizen-, Gersten- und Kleeboden erster Klasse, 14 Morgen 2schürige sehr gute Wiesen; es soll eiligst mit vollen Inventarien, 6 Pferden u. 20 Stück Rindvieh, für 16,800 R Cour., 10,000 R zu 4 Procent können 10 Jahr darauf fest stehen bleiben, verkauft werden. Näheres ertheilt der Dekonom G. Köfeler, Leipziger Straße Nr. 313 in Halle.

Ein seit Jahren kranker, kinderloser Besitzer eines Ackerbuts mit sehr guten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Gärten, Obst-Anpflanzungen und 156 Morgen Acker, des besten Raps- und Weizenbodens, wovon 135 Morgen bestellt sind, und der sich vorzüglich zum Zuckerrübenbau eignet, wozu sich bei der großen Nähe einer Zuckerrübenfabrik vortheilhafte Gelegenheit bietet, will dasselbe mit voller Ernte und Inventarien, wozu 4 Pferde, 12 Stück Rindvieh, 80 Stück Schaaf und 6 Schweine gehören, aus freier Hand sofort mit einer Anzahlung von 12,000 R verkaufen und die übrige Kaufsumme gegen 4 Procent Zinsen stehen lassen. Reelle Selbstkäufer erfahren das Nähere beim Bürgermeister Hellwig in Gerbstädt auf mündliche oder portofreie Anfrage.

Ein junges gebildetes Mädchen sucht unter billigen Ansprüchen ein Unterkommen als Ladenmamsell, und ist selbige mit den dazu erforderlichen Kenntnissen vertraut. Das Nähere Leipziger Straße Nr. 283 beim Schneidermeister F. Schöne.

Ein Protokollführer

wird gesucht vom Dekonomie-Commissar Strien zu Hettstedt.

Ich bin willens mein Backhaus, Schülershof nahe am Markt gelegen, zu verpachten.
Wittwe Baupel.

So eben erschien und ist durch Pfesfer in Halle (Schwetschke'sche Sort.-Buch.) zu erhalten:

Rang- und Quartierliste der Königl. Preussischen Armee für das Jahr 1850. Nebst Anciennetätslisten.

1 R 5 S.



Ein gut dressirter folgsamer Hühnerhund, wo möglich Hündin, vollkommen zur Jagd brauchbar, wird in Zingst bei Nebra zu kaufen gesucht.

Die 9. General-Versammlung deutscher Chirurgen kann am 5. August zu Halle nicht abgehalten werden. Das Nähere ist aus der Zeitschrift genannten Vereins zu ersehen.

Magdeburg, d. 21. Juli 1850.

Der Vorstand.

Neue saure Gurken in Schoden und einzeln empfiehlt Karl Hohndorf, auf dem alten Markt Nr. 554.

Heute frischer Kalk bei

J. F. Stegmann.

Auf der Domaine Dohndorf, zwischen Göthen und Gröbzig gelegen, stehen 132 Stück Fetthammel zum Verkauf.

Eine gesunde Amme sucht die Hebammen Wegner, Spiegelgasse Nr. 63.

Ein neussilbernes Hunde-Halsband mit der Aufschrift Lehmann's Garten Nr. 3 ist verloren gegangen; der Wiederbringer erhält eine Belohnung große Steinstraße Nr. 130.

Ein brauchbares mit guten Attesten versehenes Dienstmädchen findet sogleich einen Dienst bei
Dr. Kunde.
Dörlau, den 21. Juli 1850.

Bekanntmachung.

Die bedeutend gestiegenen Fabrikpreise aller baumwollenen und leinenen Fabrikate nöthigen uns zu der Anzeige: daß wir von heute ab auch im Ausschritt alle bedruckten und gewebten baumwollenen und leinenen Stoffe nach Qualität $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Sgr. pro Elle nothgedrungen höher verkaufen müssen.

Halle, den 21. Juli 1850.

**Sämmtliche Baumwollen- u. Leinenwaaren:
Handlungen hiersebst.**

Guter, neuer **Stoßfisch** ist wieder angekommen bei

Ernst Boigt,
große Klausstraße Nr. 892.



empfehlen dem verehrten Publikum sein reich assortirtes Gewehrlager eigener Fabrik, mit inliegend franz. Damastrohren jeder Qualität, wie auch ohne Damast; Doppelstinten von 10—100 R^p; Büchsen von 16 R^p—10 Louisd'or; Alles zu sehr herabgesetzten Preisen. Alle Bestellungen und Reparaturen werden auf's Schnellste und Prompteste befördert und für gute, solide Arbeit, Röhre und Schuß wird garantirt. Gewölbe und Werkstatt befinden sich: Hainstraße Nr. 5, großes Trachimsthal mit bezeichneter Firma.

Die ersten neuen holländischen **Madjesheringe** empfing in ganz vorzüglich schöner Waare so eben
G. Goldschmidt.

Ein Dekonomie-Behring wird sofort angenommen. Wo? ist bei Herrn Ebert im engl. Hofe zu erfragen.

Zwei hundert Stück ganz gesundes Schaafvieh, halb Hammel, halb Mutter-schaaf, stehen zu verkaufen auf dem Rittergute Schenkenberg bei Delitzsch.

Zwei gut eingefahrene Zug-Esel mit complettem Geschirr und ein Wagen stehen zu verkaufen in
Lauchstädt Nr. 57.

5 junge schwarze Pudelhunde, männlich, echter Rasse, sind zu verkaufen in Giebichenstein Nr. 103.

Frischer Kalk

Donnerstag und Freitag, den 25. u. 26. d. M., in der Ziegelei zu Trotha.

Mittw. 24./7. Saide 2 u.
Hummelmann.

Bad Wittkind.

Dienstag den 23. d. Nachmittags
5 Uhr Concert. Stadtmusikchor.

Dienstag den 23. Juli **Militair-
Concert im Paradiesgarten.** An-
fang des Abends 7 Uhr.
Das Musikchor des Königl. 19. Inf.-Reg.

Mittwoch den 24. Juli **Militair-
Concert in der Weintraube.** An-
fang 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Das Musikchor Königl. 19. Inf.-Reg.

Tivoli-Theater.

Dienstag den 23. Juli (35. Abonnements-
Vorstellung): **Der Rechnungs-
rath u. seine Töchter,** Lustspiel
in 3 Akten. — Hierauf: **Badeku-
ren,** Lustspiel in 1 Akt.

Fräul. Winter und Herr Land-
vogt, vom Königl. Hoftheater in Han-
nover, als Gäste.

Die geehrten Inhaber der Billets, vom
ersten Abonnement, bitte ich, solche
in dieser und der nächsten 36. Vorstellung
gefälligst einzubringen, indem dieselben
später ihre Gültigkeit verlieren.

Familien-Nachrichten.

Entbindungs-Anzeige.

Die am 22. Juli erfolgte glückliche Ent-
bindung meiner Frau Marie, geb. Sch-
alburg, von einem Knaben zeige ich
in Stelle besonderer Meldung meinen Ver-
wandten und Freunden hierdurch erge-
benst an.

Halle a. d. S. 1850.

Götschen,
Dr. und Professor der Rechte.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung
seiner Frau von einem Mädchen zeigt er-
gebenst an

der Post-Secretair Baas.
Halle, am 21. Juli 1850.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute früh 7 $\frac{1}{2}$ Uhr erfolgte glück-
liche Entbindung meiner Frau, geb. Sta-
venhagen, von einem gesunden Mäd-
chen zeige ich hierdurch an.

Benkendorf, den 21. Juli 1850.
von Schwarz.

Todes-Anzeige.

Fern von den Seinigen starb am 18.
d. Mts. der Ackergrutsbesitzer August
Schmidt im Bade zu Töplitz. Auf den
Rath erfahrener Aerzte war er vor einigen
Wochen dahin gereist, um Linderung und
Hülfe von seinen Gesichtschmerzen zu suchen,
nicht ahnend, daß er den letzten Weg auf
dieser Welt wälten und die heimathlichen
Fluren niemals wieder sehen würde. Das
Gegentheil von dem Gehofften trat aber
leider bald ein, und weder ärztlicher Bei-
stand, noch aufopfernde Pflege seiner ihm
nachgeeilten Frau und seines Schwagers
vermochten das theure Leben zu erhalten.

Der Selige war uns ein liebender,
treuer Gatte, Vater, Bruder und Schwa-
ger, und ist es für uns um so schmerzli-
cher, ihn in dem besten Mannesalter fern
von hier zu verlieren und seine irdische
Hülle nicht neben die seiner vorangegan-
genen Lieben setzen zu können. Doch auch
fremde Erde wird ihm leicht werden, denn
der Ruf eines biedern Mannes, hülfreichen,
friedlichen Nachbarn und treuen Freundes
folgt ihm nach und gewährt uns Trost in
unserer großen Betrübniß.

Diese Anzeige widmen allen Verwand-
ten, Freunden und Bekannten des Ver-
storbenen die Hinterbliebenen.

Höhnstedt, den 21. Juli 1850.

Todes-Anzeige.

Nach langen Leiden entschlief sanft heute
morgen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr der Kreisgerichts-Ingros-
fator Cuno. Diesen schmerzlichen Ver-
lust zeigen tief betrübt an

die Hinterbliebenen.

Halle, den 22. Juli 1850.

Berichtigung.

Im vorgestrigen Stück d. Cour. ist in der
ersten Entbindungs-Anzeige zu lesen: „S. Ro-
thenstein.“

Bericht

über die Versammlung des mansfelder Bauernvereines am 17. Juli zu Schwittersdorf.

Der Verein feierte heute wie alljährlich sein Stiftungsfest dadurch, daß er die durch die Kredit- und Prämienkasse gewonnenen Ueberschüsse zum Ankauf von Leinwand benutzt hatte und in Stücken von 20 Ellen an diejenigen Sparer vertheilte, die ihren Verhältnissen angemessen, das Meiste in die Kasse eingelegt und sich durch einen sittlich guten Lebenswandel ausgezeichnet hatten. Folgende Personen wurden dieser Anerkennung und öffentlichen Auszeichnung für würdig erachtet:

Christiane Bessler, Dienstmagd in Burgsdorf,
Ferdinand Bolke, Knecht in Fienstedt,
Marie Böhmler, Dienstmädchen in Gloschwitz,
Fr. Wilh. Dietrich, Schmiedegessele in Holleben,
Dittmer, Handarbeiter in Höhnstedt,
Juliane Dreßler, Tochter des Cantor emerit. Dreßler in Seeburg,
Amalie Philippine Dreßler, desgl.,
Wilhelmine Gimler, Köchin in Helfta,
Wittwe Ertel, Auszüglerin in Cöllme,
Franke, Arbeitsmann in Belleben,
Amalie Frost, Dienstmagd in Helfta,
Christian Hädicke, Schuhmacher in Crimpa,
Gustav Helling, Schiffsmann in Gnölpzig,
Friedrich Helling, desgl.
Kain, Knecht in Benkendorf,
Gottfried Kaiser, Arbeitsmann in Dederstedt,
Louis Keitel, Kutscher in Polleben,
Christiane A. U. Krage, Dienstmädchen in Gloschwitz,
Joh. Erdmann Kramer in Steuden,
Friederike Kunze, Schneiderin in Höhnstedt,
Gustav Lautenschläger, Mühlbursche in Müllerdorf,
Merz, Drescher in Deutleben,
Carl Müller, Schafknecht in Höhnstedt,
Emilie Müller, Hausmädchen in Eisleben,
Louise Müller, Dienstmädchen daselbst,
Erdmann Mückenheim, Leinweber in Dederstedt,
Pink, Schuhmacher in Dobis,
Christian Rothe, Drescher in Unterrisdorf,
Karl Rößler, Arbeitsmann in Schwittersdorf,
Gottfried Schoppe, Knecht in Rottelsdorf,
Bertha Taubert, Hausmädchen in Höhnstedt,
Louise Wittsack, Magd in Altleben,
Frau Haack, geb. Köpke, Handarbeiterin in Gatterstädt,
Christiane Meise, Dienstmädchen in Altleben,
Christiane Grasemann aus Erdeborn.

Zum zweiten Male erhielt die Prämie:

Mar. Christ. D. Brückner, Dienstmädchen in Beesenstedt,
Als Unterstützung in ihrer Hülfbedürftigkeit und in Anerkennung ihres Fleißes und guten Wandels erhielt ein Stück Leinwand:

die Wittwe Kühnau, Handarbeiterin in Bisenburg.

Der Bauernverein beschloß, daß, wer von den Genannten die Prämie noch nicht empfangen habe, sich dieserhalb an den Vorsteher des Vereins Herrn Kaufmann J. G. Bolke in Salzmünde wenden möge.

Noch manchem ordentlichen Sparer war man geneigt, eine Prämie zu gewähren, konnte dies aber, ohne das Statut zu verletzen, deswegen nicht thun, weil einige seit Kurzem ihre Einlagen vollständig aus der Kasse genommen hatten, daher nicht mehr mit derselben in Verbindung standen. Sobald sich

diese wieder durch neue Einlagen betheiligen und Andre fortfahren, sich einer verständigen Sparsamkeit und eines guten, treuen und rechtschaffenen Lebenswandels zu befleißigen, wird die Reihe auch bald an sie kommen.

Daß diesmal 5 Ellen mehr als in frühern Jahren an jeden Einzelnen gegeben werden konnten, hat der Verein der großen Uneigennützigkeit zu danken, mit welcher in diesem Jahre Herr Kaufmann Jänisch in Halle die Leinwand befohrt hatte.

Für die nächste Verwaltungspriode des Vereins wurden zu Vorstehern desselben gewählt:

J. G. Bolke in Salzmünde,
Dr. Jul. Schadeberg in Halle,
Beyling in Rottelsdorf,
Dorenberg in Höhnstedt,
Wolff in Naundorf,
Ziemann in Gorstleben,
Müller in Zebenstedt,
Brause in Schwittersdorf,
Hirsch in Cöllme.

Hierauf ging die Versammlung über zur Erörterung der ihr im Programm gestellten Fragen und zwar zunächst zu der Frage: „Auf welche Weise läßt sich dem zur Zeit herrschenden Mangel an Arbeitern und Dienstleuten abhelfen? Die Ansichten über dieses Thema gingen sehr auseinander. Darüber waren die Meisten einverstanden, daß zur Zeit der Bedarf an Arbeitern größer sei, als die Zahl der zur Verfügung gestellten leistungswilligen Arbeiter; man gab an, daß die Zahl der Arbeiter zwar noch dieselbe sei, daß im Verhältniß zu dieser Zahl sich auch die Arbeit vermehrt habe, daß neue Arbeitsquellen theils in der Landwirthschaft, theils in neuen Industrien geschaffen worden wären, daß aber Mancher aus der Klasse der Arbeiter jetzt weniger geneigt sei, Arbeit zu nehmen, weil die größere Leichtigkeit des Verdienstes, und die Wohlfeilheit der Bedürfnisse ihn nicht zwingen zu steter Arbeit, und weil die auf dem Lande seit zwei Jahren eingerissene ganz unverhältnißmäßige Vergnügungssucht der Arbeit entwöhne oder sehr viel Zeit entziehe. In letzterer Hinsicht wurde des Umstandes gedacht, daß die seit 1848 von der Gewerbesteuer befreiten herumziehenden Musikanten sich vorzugsweise auf dem Lande aufhalten und Verkehr mit Dienstleuten und Schenkwirthen suchen und, zufrieden nur das Leben halb bettelnd, und halb im Müßiggang hinbringen zu können, den Dienst- und Arbeitsleuten reichliche Gelegenheit bieten, in kurzen Zwischenräumen zwei und drei Tage in rauschenden Tänzen und Vergnügungen zuzubringen, so daß nicht allein der sonst der Arbeit gewidmete Theil der Zeit verloren geht, sondern für die übrige Zeit Arbeitskraft und Arbeitslust vermindert wird. Neben diesen Ansichten lief eine andere her, die darin bestand, daß man meinte, die Fabriken machen die Arbeiter selten und theurer, die Fabriken hätten demnach einen nachtheiligen Einfluß auf das gute Gedeihen der Landwirthschaft, weil sie derselben die Arbeiter entzögen und den Landwirth nöthigten, das Arbeitslohn zu erhöhen. Wäre aber dieser Vorwurf gegründet, so würde damit über die nationale Industrie das Urtheil gesprochen sein. Aber eine solche Auffassung der Dinge widerspricht allen Erfahrungen und Herr Dorenberg hatte ganz Recht, wenn er geltend zu machen suchte, daß z. B. die Zuckerriedereien, obwohl sie viele Arbeiter an sich zögen, dies durch Steigerung aller landwirthschaftlichen Produktionswerthe reichlich ersetzten. Und weisen wir einen Blick auf die große Welt, gehen wir über die engen Grenzen unserer Gemeinden und unferes Kreises hinaus, betrachten wir die Hauptstaaten Europa's

und das, was dort vorgegangen ist und noch vorgeht, so finden wir dankenswerthe Aufschlüsse, die geeignet sind, uns über die Zustände unserer kleinern Verhältnisse aufzuklären. Ueberall, wo die Industrie blüht, ist der Ackerbau fortgeschritten, überall, wo Industrie mangelt, ist der Ackerbau zurück. England, Belgien und Frankreich sind die bedeutendsten Fabrikländer in Europa, und sie sind zugleich die am besten angebauten. In Spanien, in Italien, in Rußland, wo die Gewerbsamkeit noch wenig entwickelt ist, scheint auch der Ackerbau noch in seiner Kindheit zu sein. Und dabei ist der Boden in Spanien und Rußland im Durchschnitt fruchtbarer als in Frankreich und England. Fragen wir in einem einzelnen Lande, welche Gegenden am Besten angebaut sind, so finden wir, unter sonst gleichen Verhältnissen sind es diejenigen, in welchen die Fabrikthätigkeit am Bedeutendsten ist. Ueberall, wo man Fabriken findet, da findet man auch einen fortgeschrittenen Ackerbau; überall wo ich den Ackerbau auf einer niedrigen Stufe sehe, schließe ich mit Sicherheit, daß die Fabriken hier noch nicht im Gange sind. — Diese Erscheinung erklärt sich sehr einfach. Denken wir uns ein Dorf in einer sehr fruchtbaren Gegend, aber fern von Fabriken. Dies Dorf wird nicht mehr hervorbringen und schwerlich mehr hervorbringen suchen, als was es eben für sich braucht, denn an Wen sollte es das Mehr absetzen? Der Ackerbauer kauft dem Ackerbauer nicht viel ab. Errichten wir aber in diesem Dorfe eine Fabrik, führen wir fünfhundert, tausend, zweitausend Arbeiter herbei, so wird das Erscheinen dieser Verzehrer alle Grundeigenthümer sofort bestimmen, mehr, mannigfaltigere und bessere Früchte zu ziehen. Manches Stück Land, manches Düngmittel, manche Hand, welche sie früher unbenutzt ließen, werden sie jetzt in Anspruch nehmen, da der leichte und sichere Absatz ihnen einen sichern Lohn für ihre vermehrte Thätigkeit verspricht. Manche Verbesserungen, die sie früher wohl beabsichtigt, aber aus Mangel an Geld unterlassen hatten, werden durch die aus dem bessern Absatz herfließenden Mittel ermöglicht. Und ist einmal der erste Schritt auf dem Wege der Verbesserungen gethan und sind die Geldmittel fortwährend bei der Hand, dann geht der Landmann weiter zu Verbesserungen, an die er früher gar nicht gedacht hatte und die ihm jetzt ein Leichtes sind, während sie früher auch außer dem Bereiche seiner Kräfte lagen.

Sehen wir aber genauer zu, so finden wir noch weitere Wirkungen. Vor dem Hervortreten der Fabrikthätigkeit waren Wohlstand und Reichthum geringer, Menschen und Dinge hatten keinen hohen Werth; es herrschte im Ganzen Armuth. Durch die Fabriken ist es anders geworden. Die ungeheuren Beträge, welche in einem Fabriklande allwöchentlich aus den Händen der Arbeitgeber in die Hände der Arbeiter fließen, bewirken einen Geldumlauf, dessen Mangel man beim Eintritt in fabriklöse Länder augenblicklich empfindet. Der empfangene Arbeitslohn verbessert die Lage des Armen, dessen Arbeitskraft früher unbenutzt gewesen oder gering bezahlt wurde, und der von dem Arbeiter ausgegebene Lohn verbessert die Lage des Grundbesizers, des Fuhrmanns, des Handelsmanns, des Bankiers, des Kapitalisten, des Schneiders, des Notars, des Lehrers u. s. w. Denn je größer die Summe ist, welche im Ganzen ausgegeben wird, desto beträchtlicher wird der Antheil jedes Empfängers. Kurz eine Fabrik bringt allen Bewohnern ihres Bereiches Vortheil. Derselbe Vortheil, welchen der Umkreis einer Fabrik aus dieser zieht, erwächst einem ganzen Lande aus vielen Fabriken. Wer dies bezweifelt, der kann den Beweis für diesen Satz in der Geschichte aller Zeiten finden. Nirgends sind die Völker in dem Maße reicher, mächtiger und civilisierter, als ihr Gebiet fruchtbarer und ausgedehnter ist,

sondern je bedeutender, entwickelter und blühender ihre Industrien sind. Wo hat man je ein Volk mit vielen Fabriken gesehen, welches hinter einem Volke von gleicher Menge und gleicher Gebietsgröße, aber ohne Fabriken zurückgeblieben hätte? Freilich hat die menschliche Sophistik auch hier Einwürfe bei der Hand. Immer und immer müssen wir hören: in England ist die Industrie sehr entwickelt und das Elend ist daselbst groß. Wir könnten antworten, daß die Armen in England mehr zugeben haben und wirklich mehr ausgeben, als manche Grundeigenthümer in andern Ländern. Meint man, der Arbeiter in Manchester würde, selbst in Zeiten der Erwerblosigkeit, die Kost der Landbesitzer in der Lüneburger Heide, oder die Kost des posener Bauern, oder die des westpreussischen Arbeiters oder die des Sächsfelders genießbar finden? Aber zugegeben, daß in England Elend, recht großes Elend vorhanden ist, würde es geringer sein, wenn England weniger Fabriken hätte? Würden die Arbeiter dann weniger Noth leiden als jetzt? Würde England reicher und blühender dastehen, wenn wir seine Fabriken wegdenken? — denn wegnehmen können wir sie nicht. Man hält sich die Augen zu, um die Wahrheit nicht zu sehen; und um ein recht großes Elend zu erblicken, nimmt man das stärkste Vergrößerungsglas zu Hülfe. Ferner heißt es: In den Städten, wo die Industrie am meisten entwickelt ist, findet man die meisten Armen; also ist es die Industrie, welche das Elend erzeugt. Die so sprechen, sehen nur die Oberfläche. Hat die Industrie, wenn sie in ein Land eingezogen ist, dort lauter wohlhabende Leute, lauter Millionäre gefunden? Schafft sie die Armen? Nein, sie vermehrt nicht, sie vermindert die Zahl der Armen. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß man in den Fabrikstädten die meisten Armen findet. Aber was ist der Grund dieser Erscheinung? Wahrlich nicht die Gewerbethätigkeit in solchen Städten, sondern der Mangel an Erwerb außer ihnen. Wäre außer ihnen mehr Wohlstand, dann würde die Arbeiterbevölkerung sich nicht in jene Städte drängen, sie würde dieselben fliehen. Wo ist das Gesetz, welches sie in die Städte bannet? Verlassen die Arbeiter das Land, um in die Städte zu wandern, dann geschieht es offenbar, weil sie hier mehr Hülfsquellen finden als dort. Es ist mithin Unrecht zu behaupten, daß die Industrie das Elend vermehrt, vielmehr schafft sie den Reichthum, denn ihr wendet sich zu, wem der Ackerbau nicht das Nothwendige gewährt. Endlich ruft man so laut, wie man kann: Von der Industrie kommen die Empörungen und Umwälzungen. Und doch weiß Jedermann, daß die Industrie Nichts so sehr fürchtet wie die Umwälzungen. Will man genau zusehen, dann wird man genug Rädelstührer des Aufruhrs und gefährliche Revolutionsmacher unter den Tausenden von Leuten finden, welche bei großer Neigung zum Wohlleben, jede Arbeit als langweilig betrachten, und stets geneigt sind, jede bestehende Regierung umzuwerfen, in der Hoffnung, einen Platz zu erhaschen. Die Klasse der Fabrikarbeiter enthält bei weitem weniger von diesen gefährlichen Elementen, und unter den Fabrikherren wird man sie doch wohl nicht suchen! Soldaten der Revolution sucht man unter den Arbeitern; aber die Anführer liefert nicht die Industrie; von ihr gehen die Kämpfe nicht aus. — Uebrigens ist selbst mit Revolutionen ein industrielles Land noch besser daran als ein ruhiges Land ohne Industrien. Wo anders als in Ländern mit Fabriken findet sich eine Fülle von Lebensgütern zur Vertheilung unter Alle? Wo anders findet sich eine durch Zahl, Thätigkeit und Civilisation ausgezeichnete Bevölkerung? Wo möchtet ihr anders leben, wosern ihr nicht Entbehrungen als Maßstab des Wohlseins annehmt? Wir sind weit entfernt, die politischen Verwicklungen zu mißkennen und in Abrede zu stellen, welche durch die Vereinigung einer großen Anzahl von Gewerbarbeitern auf

einem einzigen Punkte befördert werden können. Aber warum sind diese Arbeiter gefährlich? Ist es darum, weil sie den Reichthum des Landes entwickeln? weil sie uns die möglich größte Masse von Erzeugnissen liefern? Die Quelle des Uebels liegt wo anders. Nicht die Gewerbarbeiter machen die Revolutionen. Früher, wo kaum eine Industrie bestand, wurden auch Revolutionen gemacht. Und dann — werden in allen Ländern mit bedeutender Industrie Revolutionen gemacht? Es giebt Leute, welche sich einbilden, daß, wenn die Zahl unserer Fabriken sich verringerte, unser Ackerbau einen größeren Aufschwung nehmen würde. Denken wir uns alle Fabriken weg, so entziehen wir damit in Gedanken dem Ackerbau in Deutschland etliche Millionen Verzehrer. Könnte etwa der Ackerbau diejenigen Leute beschäftigen, welche jetzt die Industrie ernährt? Im Gegentheil; er müßte einen Theil seiner jetzigen Arbeiter entlassen. Wenn die Gewerbarbeiter auf's Land zurückströmten, dann würde dies freilich eine Menge Verzehrer gewinnen, aber nicht Verzehrer mit Geld in den Händen, und nur solche können der Entwicklung des Ackerbaues förderlich sein. Ist der Ackerbau wenig fortgeschritten, so liegt der Grund darin, daß die Industrie nicht genug ausgedehnt ist. Wenn in Gegenden, die keine Fabriken haben, welche entständen, wenn in den vorhandenen Fabriken die Zahl der Arbeiter zunähme, so fände der Ackerbauer mehr Verzehrer, er würde mehr gewinnen, er würde den vermehrten Gewinn auf Verbesserungen wenden können, die er jetzt unterlassen muß, und der thatsächliche Beweis, daß der Ackerbau lohnend ist, würde Anstrengungen hervorrufen, von denen wir jetzt keine Vorstellung haben. Man sieht also, Ackerbau und Industrie sind nicht Gegner, sondern haben einerlei Interesse. Die Entwicklung der Industrie bedingt die Entwicklung und das Gedeihen des Ackerbaus; das Schwinden der ersteren würde das Verderben des letzteren sein. Wo Fabriken entstehen, wo sie sich ansiedeln, entsteht eine nothwendige Veränderung in der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Lage. Diese Veränderung bezieht sich nicht bloß auf die Arbeiter und das Arbeitslohn, sie erstreckt sich viel tiefer, ihr Einfluß umfaßt den Zinsfuß, die durch Arbeit gebildeten Kapitalien, die Unternehmungsgewinne, die Industriebelohnungen, die Gewerbsprofite, die Renten, die Werthe des Grundbesitzes und die geistigen und gesellschaftlichen, die politischen und sittlichen Momente der ganzen Bevölkerung. Und wo eine solche Veränderung bevorsteht, wo sie sich, gedrängt durch die natürliche und unaufhaltsame Entwicklung, anzusiedeln beginnt, da ist der Anfang schwer und die Uebergänge sind hart, sie müssen aber als unvermeidliche getragen werden, wenn man zu dem Bessern gelangen will.

Die vierte Frage betraf das Wesen und den muthmaßlichen Einfluß der neuen Gewerbeordnung auf die Landgemeinden. Wegen vorgeschrittener Zeit und bei der Wichtigkeit des Gemeindegesezes wurde beschlossen, die Frage bis zur nächsten Versammlung zu vertagen, dabei aber erinnert, Jeder möge dem Gemeindegeseze seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden, schon deshalb, weil in der Gemeinbeordnung die Grundlage für eine gute Staatsverfassung gegeben sei.

Bei der Frage über den Zuckerrübenbau wurden mehrere Fruchtfolgen mitgetheilt, die aber mehr projektirt, als aus der selbstgemachten Erfahrung genommen waren.

Als Mittel zur Vertilgung der Engerlinge wurde deran fleißiges Auflesen beim Pflügen und Graben, die Vertilgung der Maikäfer, Schonung der Krähen und Maulwürfe empfohlen.

Landwirthschaftliche und gewerbliche Neuigkeiten.

Es kommt immer häufiger vor, daß man Schriften durch Ausschneiden des ursprünglichen Textes fälscht. Ein Papier, von

welchem eine Schrift hinweggewaschen war, wurde über Kohlenfeuer so weit erhitzt, daß es eine chamoisgelbe Farbe annahm. Die ausgewaschenen Schriftzüge traten mit solcher Deutlichkeit wieder hervor, daß man sie lesen konnte.

Nach den Erfahrungen Pluskals soll bei Thieren, die sich durch den Genuß giftiger Pflanzen bis zu einem gewissen Grade vergiftet haben, Salz entweder zum Lecken oder als Salztrank ein zuverlässiges Gegengift sein.

Polirpapier aus groben Baumwollzeug. Man verbraucht sehr viel mit Sand oder Schmirgel präparirtes Papier zum Poliren, sowohl in den Haushaltungen, als in dem Manufaktur- und Fabrikwesen. Das Papier aber bricht so leicht, daß es nach wenigem Gebrauch nicht weiter benutzt werden kann, und dies ist gerade dann der Fall, wenn es zur Politur am geeignetsten erscheint, nämlich wenn sich die groben Sands- und Schmirgelförner bereits abgelöst haben. Man nimmt daher sehr zweckmäßig baumwollenes Zeug von der wohlfeilsten Sorte statt des Papiers, und erhält ein weit dauerhafteres und nützlicheres Fabrikat, obgleich es mehr kostet. Der Sand, das gestofene Glas und der Schmirgel werden gewaschen und getrocknet. Das am Besten anwendbare baumwollene Zeug ist ungefähr $\frac{3}{4}$ Ellen breit, muß ein gleichartiges Gewebe haben, nicht zu grob sein und so wenig als möglich Appretur haben. Man bringt das Zeug in Rahmen, tränkt es mit heißem Leim und spannt es alsdann im Rahmen aus, so daß seine Breite etwa nur 4 Zoll einnimmt. Der Leim, den man dazu anwendet, wird auf folgende Weise zubereitet: Man löst 2 Pfd. Leim in 6 Maß warmen Wassers auf und gießt dann noch 2 Maß Wasser zu, welches man vorher mit 6 Unzen guten Weizenmehls und 1—2 Unzen Alaun gekocht hat. Dieses Gemisch wird langsam aufgekocht und dann durchgeseiht, um es zum späteren Gebrauch aufzubewahren. Auf das trockne, noch immer in dem Rahmen ausgespannte und durch das Leimen steif gewordene Zeug bringt man eine zweite, stärkere Schicht von Leim, der dadurch dargestellt worden ist, daß man je 4 Pfund Leim in 3 Maß warmen Wassers auflöst, $\frac{1}{2}$ Maß von dem ersten Leim, 1 Unze arabisches Gummi und 1 Unze Tragantgummi hinzu thut. Während diese zweite Schicht noch feucht ist, schiebt man so gleichartig als möglich den Sand, das Glas oder den Schmirgel darüber her, läßt das Zeug trocknen und bürstet es ab, um die nicht festhängenden Theile zu entfernen. Darauf streicht man abermals eine Schicht von dem stärkern Leim darüber her, schiebt abermals Schmirgel u. s. w. hinein, läßt das Zeug trocknen, nimmt es aus dem Rahmen und zerschneidet es in Stücke von gehöriger Größe.

Der Freiherr von Babo, ein sehr erfahrener und sorgfältiger Weinbauer, hat ausgemittelt, daß zu einem guten Weine 2200 Wärmegrade durch die sechs Monate vom Antriebe des Weinstockes bis zur Reife der Traube nöthig seien. Nach den Beobachtungen Prieigers war nun der summarische Durchschnitt der Wärmegrade vom 15. April bis 15. October:

2252 $\frac{1}{2}$	im Jahre 1845,
2595	= = 1846,
2285 $\frac{3}{4}$	= = 1847,

mit Rücksicht der Blüthenzeit stellte sich der Durchschnitt vom Anfang derselben mit 14. Juni bis zur Lese

1639	im Jahre 1845,
2073 $\frac{1}{2}$	= = 1846,
1659 $\frac{3}{4}$	= = 1847.

Das Resultat für 1846 stimmt mit der ausgezeichneten Qualität des Weines in diesem Jahre vollkommen überein, nicht so jenes für 1847 im Vergleich mit 1845, was jedoch in der ungleichen Vertheilung der Wärmegrade und in der größern Regenmenge eine leichte Erklärung findet.

Das bisherige Verfahren, Schrauben, Stifte u. s. w. blau anlaufen zu lassen, bestand darin, daß man dieselben in geringer Menge auf ein Blech streute und dasselbe so lange der Hitze aussetzte, bis die darauf befindlichen Gegenstände die gewünschte Farbe erhalten hatten. Dieses Verfahren hat aber den Nachtheil, daß nur mit Mühe gleichmäßige Resultate erreicht werden, und außerdem eine große Menge nicht auf einmal in Arbeit genommen werden kann. Ein neues Verfahren hat der vor einem Jahre verstorbene höchst talentvolle Mechanikerlehrling Fr. W. Stange in Dresden erfunden. Man nimmt eine Trommel, wie man sie zum Kaffeebrennen braucht, schüttet in dieselbe bis $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ ihres Rauminhalts die blau zu machenden Gegenstände und verfährt dann ganz so, wie beim Kaffeebrennen, indem man die Trommel so lange über hellem Feuer dreht, bis die gewünschte Farbe zum Vorschein kommt. Hauptächlich ist zu beachten, daß man nur Eisenwaaren von gleicher Größe auf einmal in die Trommel schüttet, weil bei verschiedener Größe die größern erst dann blau werden, wenn die kleinern das Stadium des Blauwerdens bereits überschritten haben.

Bekanntmachungen.

Subhastations-Patent.

Die unter Nr. 78 des Hypothekenbuchs von Zschepplin eingetragene, früher Müllersche, jetzt Randler'sche

Schiffmühle,

welche mit Einschluß des neuerbauten, un-mittelbar an der Mulde bei Zschepplin belegenen Wohnhauses mit Zubehör, zu-folge der nebst Hypothekenschein in unserer Registratur einzusehenden Taxe auf

5320 *Rp*

abgeschätzt worden ist, soll

den 15. Januar 1851
von Vorm. 11 Uhr ab

an hiesiger Gerichtsstelle vor dem Depu-tirten, Obergerichts-Affessor Jacobs, im Wege der nothwendigen Subhastation, ver-kaufst werden.

Eilenburg, den 4. Juni 1850.

Königl. Kreis-Gericht, I. Abtheilung.

Freiwillige Subhastation.

Die zum Nachlasse des Kossathen An-dreas Koecke gehörigen, im Hypothe-kenbuche von Asendorf Vol. I. fol. 13. und von Asendorfer Flur Nr. 1. sub 1. bis mit 10. eingetragenen Grundstücken, bestehend in

- 1) einem Kossathengute mit Bohn- und Wirthschafts-Gebäuden, Garten und Ackerplan, auf . . 416 *Rp* 15 *g*;
- 2) 20 Morzen 139 Ruthen separir-tem Acker in einem Plane, auf . . . 1454 *Rp* 1 *g* 8 *h*;

unter Berücksichtigung der darauf haften- den Abgaben und Lasten, abgeschätzt, sol- len, und zwar die Acker mit darauf ste- hender Erndte, am

29. Juli d. J. Nachmittags
2 Uhr

in dem Eisfeldschen Gasthose zu Asen- dorf freiwillig subhastirt werden, wozu wir Kauflustige einladen.

Quersfurt, den 15. Juli 1850.

Königl. Kreisgericht, II. Abtheilung.

**Gute reife Sauer-
kirschen ohne Stiele
kaufen zum höchsten
Preis
Eichler & Börsch
in Halle.**

Rübsaatstroh ist zu verkaufen bei
Schüler, vor dem Leipziger Thor.

Gegen

**Hautausschläge, Sommerprossen, Finnen, gichtische und
rheumatische Affectionen, Flechten, sowie gegen spröde, trockene
und gelbe Haut**

eignet sich als ein anerkannt vorzügliches äußerliches Hautheilmittel

Dr. Borchardt's
aromatisch-medicinische Kräuter-Seife,

die für Halle und Umgegend nur bei Herren **F. Laage & Comp.**, Ober-Glauchau Nr 1941/42, vorrätzig ist und in wei- ßen, mit grüner Schrift bedruckten und an beiden Enden mit ne- benstehendem Siegel versehenen Packetten à 6 *g* verkauft wird.



**Loose zur ersten Klasse 102. Lotterie, deren
Ziehung am 24. d. Mts. beginnt, sind noch zu
haben beim
Königl. Lotterie-Einnehmer Lehmann
in Halle a/S.**

Probates Universal-Hausmittel bei allen
äussern Verletzungen.

In der Schwetschke'schen Sort.:
Buchh. (Pfeffer) und in allen übrige-
nen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Selbstarzt bei äußern Verletzungen.

Ober: Das Geheimniß, durch Franzbrannt-
wein und Salz alle Verwundungen, offe-
ne Wunden, Lähmungen, Brand, Krebs-
schäden, Zahnweh, Kolik, Rose, sowie
überhaupt alle äußern und innern Ent-
zündungen ohne Hülfe des Arztes zu heil-
en. Ein unentbehrliches Handbüchlein für
Jedermann. Herausgegeben von dem Ent-
decker des Mittels William Lee. Aus dem
Englischen. 8. Geh. Preis: 10 *g*.

Die höchst wichtige und wohlthätige
Entdeckung des Engländers W. Lee, alle
äußern Verletzungen und Entzündungen
aller Art, sowie selbst innere Leiden auf
sehr einfache und schnelle Weise durch
Franzbranntwein und Salz gründlich zu
heilen, hat sich bereits überall durch viel-
fache Erfahrungen bewährt; weshalb diese
Schrift in keinem Haushalte fehlen sollte.

Sonntag den 28. Juli e. Nachmittags
um zwei Uhr soll die Jagd der Gemeinde
Beesenstedt im Gasthose öffentlich meist-
bietend verpachtet werden, wozu Pacht-
lustige eingeladen werden.

Die Bedingungen werden im Termine
bekannt gemacht.

Die Ortsbehörde.

Hausverkauf in Nebra.

Das in hiesiger Stadt in der breiten
Straße gelegene, zu jedem Geschäft pas-
sende Wohnhaus, enthaltend 5 Stuben,
an jeder eine Kammer, Bodenraum, Kü-
che, Keller, Scheune, Pferde-, Kuh- und
Schweinefalle, mit dazu gehörigen 79
 Ruthen Land, bin ich gesonnen, meist-
bietend zu verkaufen und ist dazu Ter-
min auf

Montag den 5. August d. J.

Vormittag 11 Uhr

im hiesigen Rathskeller angelegt.

Die Bedingungen werden im Termine
bekannt gemacht.

Nebra, den 17. Juli 1850.

Friedrich Lüttich.

Milch-Verkauf.

Auf dem Rittergute Benkendorf
sind noch 60—70 Quart Abendmilch ab-
zulassen.

**Gute reife abgebeerte Sauer-
kirschen, so wie auch getrocknete
Sauerkirschen kauft zum höch-
sten Preise**

Carl Brodkorb in Halle.

115 Stück Schaaf und Hammel stehen
zum Verkauf auf der Schäferrei zu Sel-
ben bei Delitzsch.

**Fette weiße engl. Vollheringe,
à Schock 14 *g*, à Duzend 3 *g*,
in der Heringshandlung bei
Bolke.**

Neue saure Gurken bei Bolke.

Gebauersche Buchdruckerei in Halle.